

Leseprobe aus:

Ildikó von Kürthy

Blaue Wunder



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

«Warum den Mann, den man liebt, gleich zu Anfang überfordern?»

Entweder mache ich mir Sorgen oder was zu essen. So war das eigentlich immer in meinem Leben. Appetit, außer auf alles, was gesund ist, und Probleme, meist in Form von Männern, die Sachen sagen wie: «Elli, es liegt nicht an dir, ich bin einfach noch nicht bereit für eine neue feste Beziehung» – das waren jahrelang meine zuverlässigsten Weggefährten. Jetzt haben mich diese beiden Begleiter urplötzlich verlassen. Ich habe keinen Hunger und keine Probleme mehr. Schwer zu glauben.

Ich betrachte wohlwollend meine Oberschenkel und die fremde Stadt, die mir zu Füßen liegt. Wahrscheinlich ist es schon nach zehn und eigentlich zu kalt, um hier draußen im Dunkeln zu sitzen. Aber ich kann nicht genug bekommen von dem Anblick. Keine Stadt noch meine Schenkel haben jemals besser ausgesehen. Der Blick von hier oben reicht bis zur Alster. Die Baumkronen enden weit unter meinem exklusiven Hochsitz, und ich kann in helle, edle Wohnungen mit Parkettboden und indirekter Beleuchtung schauen. Über mir gibt's nur noch Himmel. Und eigentlich, wenn ich an dieser Stelle mal so rührselig sein darf, ist für mich derzeit überall Himmel.

Vor vierzehn Tagen, sieben Stunden und vierunddreißig Minuten hat sich mein Leben verändert. Das weiß ich deshalb so genau, weil meine Uhr bei dem Unfall stehen geblieben ist. Und bei dem Unfall habe ich mich verliebt. In einen Mann mit rötlichen Haaren und Dachterrasse. Unbekanntes Terrain für mich, das eine wie das andere. Vor schierer Aufregung habe ich in kür-

zester Zeit massiv an Umfang verloren, habe Oberschenkel wie zuletzt als Sechzehnjährige, als ich noch regelmäßig Sport trieb, und einen Körperfettanteil wie zu Zeiten, als man den noch gar nicht messen konnte. Alles ist gut. Ich bin glücklich. Und das ist mir schon lange nicht mehr passiert.

«Hast du einen besonderen Wunsch?»

Ich tauche träge aus meinen Dachterrassen-Gedanken auf.

«Mmmmh, ich bin gerade so glücklich. Irgendwas mit möglichst vielen Toten wäre schön.»

«Elisabeth, du bist wirklich seltsam. Aber großartig seltsam. Bin in zehn Minuten wieder da. Bis gleich!»

Die Tür fällt ins Schloss, und ich lausche seinen Schritten im Treppenhaus hinterher.

Niemand, außer meinem Erdkundelehrer, hat mich je ungestraft Elisabeth genannt. Aber auf einmal gefällt mir sogar mein eigener Name. Auf einmal gefällt mir alles. Ich bin eine völlig verrückte Verliebte, und ich denke, dümmlich vor mich hin lächelnd, an die Armee dunkelblauer und dunkelgrauer Pullunder, die in seinem Schrank hängt.

Ich konnte Pullunder noch nie leiden. Ich finde, darin sieht jeder Mann aus wie der Bundespräsident, wenn er morgens im Frühstücksraum von Schloss Bellevue zusammen mit seiner Gemahlin für den Fotografen einer Frauenzeitschrift so tut, als schenke er sich gerade Kaffee nach. Mit Martin und seinen Pullundern ist das aber komischerweise ganz anders. Sie verleihen ihm zwar eine seriöse Ausstrahlung, wirken aber dennoch an ihm wie Reizwäsche, erregend und seine natürliche Männlichkeit hervorhebend.

Oder nehmen wir sein Autokennzeichen: HH-WC 2. Das ist natürlich völlig indiskutabel. Und die Tatsache, dass sein Vater mit HH-WC 1 rumfährt, macht die Sache nur noch schlimmer.

Aber bei meinem Liebsten empfinde ich diese Autonummer als überlegene, selbstironische Anspielung auf seine berufliche Tätigkeit, von der er sich dadurch liebevoll distanziert. Martin ist Juniorchef eines Sanitärgrößhandels. Sein Vater ist, durch das Kennzeichen WC 1 unschwer zu erahnen, der Seniorchef. Tja, mein neuer Freund ist Herr über Mischbatterien und Toiletten-spülungen.

Was soll ich sagen? Auch kein Beruf, den ich in der Spalte «Welcher Arbeit sollte Ihr Traummann nachgehen?» eingetragen hätte. Aber wie egal einem so was alles wird, wenn das Herz vor Liebesglück weich und milde gestimmt ist. Mit einem Mal überlegst du, warum dir nicht längst aufgefallen ist, wie faszinierend das Sanitärbedarfsgewerbe im Grunde genommen ist. Und du fragst dich, warum es dir bisher entgehen konnte, wie zauberhaft Haare mit einem leichten Rotstich im Licht der Morgensonne glänzen.

Mir ist völlig klar, dass ich den Verstand verloren habe. Natürlich habe auch ich in Frauenzeitschriften gelernt, dass die erste Phase der Verliebtheit Serotoninmangel im Gehirn verursacht. Dass Wahrnehmung und Verhalten gestört sind und die Symptome insgesamt einer ernsthaften psychischen Störung ähneln. Aber mir ist egal, ob ich krank bin, wenn die Begleiterscheinungen – an dieser Stelle sei das Zauberwort Appetitlosigkeit erwähnt – allesamt so attraktiv sind. Ich meine, ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal gesagt habe: «Ich bin satt.» Schon gar nicht, während ich vor einem Teller Lasagne gegessen habe. Wann bin ich das letzte Mal lächelnd aufgewacht? Wann habe ich das letzte Mal auf dem Klo gesungen? Wann hat eine Tafel Vollmilchschokolade mit ganzen Nüssen in meiner Gegenwart länger überlebt als ein paar Stunden? Das sind doch Beschwerden, die man möglichst ein Leben lang behalten will!

Ich sollte mir eine Decke holen, aber ich bin zu faul und zu glücklich, um jetzt die Treppe zum Wohnzimmer runterzusteigen. Nehme lieber noch ein Schlückchen Wein, bestimmt ein guter.

Ich stelle mir vor, wie Martin den Abendrothsweg entlanggeht. Fünfhundert Meter bis zur Kreuzung. Wie er die sechsspurige Hoheluftchaussee überquert. Wie er die Videothek betritt und keine Ahnung hat, dass mein Zimmer direkt darüber liegt. Warum hätte ich ihm davon erzählen sollen? Diese Bleibe ist sowieso nur eine Übergangslösung, wie ich hoffe. Und Martin hat nie nachgefragt. Als wir uns kennen lernten, hatte ich meine genaue Adresse nicht parat, und als wir uns besser kennen lernten, schämte ich mich für meine genaue Adresse ein bisschen.

«Ich wohne vorübergehend bei einer Freundin, bis ich was Eigenes habe.» Damit hatte er sich zufrieden gegeben. Dass es sich bei der Freundin um einen untersetzten und massiv neurotisch veranlagten halbtürkischen Homosexuellen handelt, hatte ich vorsichtshalber verschwiegen. Auch hatte ich nicht erwähnt, dass ich nur sechshundert Meter Luftlinie von Martins Dachgeschosswohnung entfernt lebe, aber dennoch in einer anderen Welt, nämlich auf achtzehn Quadratmetern, im ersten Stock. Mein Zimmer ist das nach vorne raus, mit Doppelverglasung und Aussicht auf die zwei Busspuren und die Aral-Tankstelle gegenüber.

Warum den Mann, den man liebt, gleich zu Anfang überfordern? Man erzählt ja auch nicht beim ersten Date, dass man einen eingewachsenen Zehennagel hat, vier Jahre vergebliche Therapieerfahrung und einen Vetter, der bei Jeanette Biedermann Schlagzeuger ist. Solcherlei die knospende Beziehung unnötig belastenden Informationen muss man behutsam dosieren. Außerdem hege ich die heftige Hoffnung, dass meine

Geheimniskrämerei in absehbarer Zeit von ganz allein unnötig werden wird.

Nicht, dass ich diese Hoffnung zu diesem Zeitpunkt irgendeinem Menschen gegenüber laut ausgesprochen hätte, aber für mich stellen sich die Tatsachen derzeit folgendermaßen dar: Unsere Liebe ist groß und seine Wohnung auch, und in den letzten zwei Wochen war ich sowieso kaum in meinem eigenen Zimmer. Natürlich habe ich gelesen, dass man eine junge Beziehung nicht mit zu hohen Erwartungen überfrachten soll. Aber was soll ich machen? Soll ich die Lässige spielen, die an ihrer Unabhängigkeit und ihrem Beruf hängt? Die die ganze Sache lieber langsam angehen lassen und sich zunächst allein durchschlagen möchte? Soll ich, wenn er mir anbietet, bei ihm einzuziehen, sagen: «Danke, Liebling, aber ich will mich nicht ins gemachte Nest setzen»?

Verdammt, was ist so schlimm an gemachten Nestern? Warum darf man es nicht gut haben, ohne dass man es vorher schlecht hatte? Ich habe keine Lust auf Umwege. Warum acht-



zehn Stunden Wehen aushalten, wenn mit einem Kaiserschnitt alles in dreißig Minuten erledigt ist? Ist doch wahr. Mich hat der Blitz getroffen. Ich will alles überstürzen. Ich will unvernünftig sein. Ehrlich, ich würde nichts lieber tun als auf dieser Dachterrasse bis an mein Lebensende Solitärpflanzen in Terrakottagefäße topfen und umschulen von Reisebürokauffrau auf Spätgebärende.

Ich schaue nochmal in die Weite mit einem Blick, wie ich ihn von den Hauptdarstellerinnen aus ZDF-Filmen kenne, die ‹Wagnis des Begehrens› oder ‹Sommerliebe an der Küste Cornwall› heißen, und nehme mein Tagebuch vom Tisch. Eigentlich könnte ich die Zeit nutzen, um ein paar Zeilen zu schreiben. Ich habe früher nie Tagebuch geführt. Ehrlich gesagt, habe ich die Tagebuchschreiberinnen aus meiner Klasse sogar verachtet. Vielleicht, denke ich heute, habe ich sie auch beneidet, weil sie ganz anders waren als ich. Ich wollte im Grunde genommen nämlich auch ganz gerne ganz anders sein als ich.

Tagebuchmädchen, das waren die, die geflochtene Zöpfe und Kniestrümpfe trugen, die Glanzbilder auf dem Pausenhof tauschten, erröteten, wenn eine Lehrerin sie direkt ansprach, und sich ihre Poesiealben untereinander ausliehen, in die sie dann reinschrieben:

***«Sei wie das Veilchen im Moose, sittsam,
bescheiden und rein,
und nicht wie die stolze Rose, die immer
bewundert will sein.»***

Ein einziges Mal war auch mir ein Poesiealbum ausgehändigt worden. «Könntest du mir übers Wochenende was reinschreiben?», bat mich schüchtern Monika Gassmann aus der Parallelklasse. Ich fühlte mich wahnsinnig geehrt, gab mir entsprechend

Mühe und malte auf mehreren Doppelseiten das, was mich gerade am meisten beschäftigte. Was da wohl etwas unglücklich zusammentraf, war meine mangelnde zeichnerische Begabung und mein damaliges Interesse für Asseln, Milben, Zecken – nun, Ungeziefer im Allgemeinen eben. Ich besaß etliche Bildbände, die mir als Zeichenvorlage dienten.



Danach hat mir niemals wieder jemand sein Poesiealbum gegeben, und ich beschloss, Mädchen doof zu finden. Und jetzt bin ich selbst ein Mädchen mit Tagebuch. Martin hat es mir gleich bei unserer zweiten Verabredung geschenkt. «Damit du die unvergessliche Zeit, die du hoffentlich vor dir hast, auch wirklich nie vergisst.» Ich hatte versucht, ihn irgendwie viel sagend anzuschauen, und mich gleichzeitig gefragt, worauf er wohl anspielte. Würde die nächste Zeit unvergesslich werden, weil ich gerade zum ersten Mal in meinem Leben in eine Großstadt gezogen war? Oder weil Martin und ich sie zusammen verbringen würden? Weil wir als Paar glücklich bis ans Ende unserer Tage sein würden?

Man erkennt hier deutlich, dass mich der gesunde Menschenverstand bereits vor dem ersten Kuss verlassen hatte. In jedem Fall erschien mir Martins Geschenk als deutlicher Hinweis auf seine ebenfalls in Wallung geratenen Emotionen. Ich nahm es dankbar an und verdrängte meine uralte Antipathie gegen Ta-

gebücher sofort und vollständig. Ich hätte mit Martin Glanzbilder getauscht, wenn er es von mir verlangt hätte.

Es hat mich voll erwischt. Und das, obwohl ich ausnahmsweise mal nicht auf der Suche gewesen bin und mir glaubhaft eingeredet habe, dass ich noch nicht wieder bereit sei für eine neue feste Beziehung. Das jedenfalls hatte ich vor nicht allzu langer Zeit dem letzten Mann zu verstehen gegeben, von dem ich mich nach einer unerquicklichen Kurzbeziehung getrennt hatte.

Aber jetzt mal ganz ehrlich, wer glaubt eigentlich den Quatsch von wegen «Ich bin noch nicht bereit für eine neue feste Beziehung»? Der erste Kerl, der mich mit diesem Satz abserviert hat, war siebzehn und hatte meines Wissens nach vorher noch nie eine Beziehung gehabt. Der zweite, der mir mit dieser fadenscheinigen Begründung ankam, war erstaunlicherweise achtundvierzig Stunden später von seinen Bedenken geheilt und ließ sich auf eine sehr neue und sehr feste Beziehung mit Melanie K. ein.

Warum sind Männer in dieser Hinsicht nicht ehrlich? Warum sagen sie uns nicht, was sie wirklich stört? Warum sagen sie: «Es liegt nicht an dir», wenn sie in Wahrheit denken: «Deine gnumbeligen Knie kann ich nicht ansehen, ohne an den deformierten Schädel des Elefantenmenschen zu denken!» Na gut, vielleicht muss man es nicht ganz so roh ausdrücken und es schonender formulieren. Man könnte zum Beispiel sagen: «Ich bin einfach noch nicht bereit für eine neue feste Beziehung.»

Im Prinzip ist es natürlich trotzdem unfair, wenn dir nie jemand die Wahrheit sagt und dich dadurch der Möglichkeit beraubt, dich zu verändern. Oder zumindest über eine Veränderung nachzudenken. Ständig erklären einem die Männer, es läge nicht an einem. Du wunderst dich dein Leben lang, warum

einer nach dem anderen Reißaus nimmt, und auf dem Sterbebett beichtet dir der Geistliche, dass du echt immer ganz fiesen Mundgeruch hattest. Nur mal jetzt so als krasses Beispiel, um deutlich zu machen, was ich meine.

Ach, wie ist das herrlich, über blöde, gemeine, unehrliche Männer nachzudenken, die einem das Leben schwer machen entweder durch ihre Anwesenheit oder aber, nicht weniger quälend, durch ihre Abwesenheit. Jetzt, wo ich keine Probleme mehr habe, liebe ich es, über die Probleme nachzudenken, die ich mal hatte. Das ist wie zu groß gewordene Hosen anprobieren: ein erhebendes Gefühl.

Wobei, ich will meinem bisherigen Leben gegenüber nicht ungerecht sein. Es ist nicht so, als hätte ich immer nur Pech gehabt. Zum Beispiel meine Beziehung mit Toni, die war leidenschaftlich und dennoch harmonisch. Jedenfalls für ein paar Tage. Bis mir klar wurde, dass ich es mit einem abnorm eifersüchtigen Menschen zu tun hatte.

Vorher hatte ich männliche Eifersucht selten erlebt, und wenn, dann als schmeichelhaft empfunden. Wie erhebend, dass sich da jemand vorstellen konnte, dass ich auch noch woanders Chancen hatte! Ich änderte meine Meinung, als Toni meine neuen Holzclogs in seiner Sitzbadewanne verbrannte, weil seiner Meinung nach der Verkäufer im Bioladen versucht hatte, bei der Übergabe des Zwölfkornmüslis meine Hand unsittlich zu berühren.

Zwei Monate lang ertrug ich haltlose Vorwürfe und Unterstellungen, ließ mich beschatten und kontrollieren. Dann platzte mir der Kragen, und ich dachte: «Wenn ich sowieso wie eine Betrügerin behandelt werde, wäre es rational betrachtet sinnvoller, auch eine zu sein.» Und, so bezähmte ich mein schlechtes Gewissen, schließlich war es ja Toni selbst gewesen, der mich auf den Bioladen-Verkäufer aufmerksam gemacht hatte.